



SIK ISEA

Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft
Institut suisse pour l'étude de l'art
Istituto svizzero di studi d'arte
Swiss Institute for Art Research



Liotard, Jean-Etienne (le peintre turc), *Portrait d'une dame de la cour*, vers 1750, pastel sur papier blanc, 59,5 x 48,5 cm (Blattmass), Aargauer Kunsthaus, Aarau, 1269, [seit 1972]

Bearbeitungstiefe



Name

Liotard, Jean-Etienne (le peintre turc)

Lebensdaten

* 22.12.1702 Genève, † 12.6.1789 Genève

Bürgerort

Genève

Staatszugehörigkeit

CH

Vitazeile

Peintre, pastelliste, dessinateur, miniaturiste et émailleur.
Portraitiste itinérant en vogue dans les cours européennes de la seconde moitié du XVIII^e siècle

Tätigkeitsbereiche

peinture, pastel, dessin, gravure, miniature, émail, peinture sur verre, peinture à l'huile

Lexikonartikel

Jean-Etienne Liotard, Sohn des Juweliers Antoine Liotard und von Anne Sauvage, die sich 1685 nach der Aufhebung des Edikts von Nantes in Genf niedergelassen und 1701 das dortige Bürgerrecht erworben hatten, begann seine Lehre als Miniatur- und Emailmaler bei [Daniel Gardelle](#). 1723 zog er nach Paris und wurde Schüler des Porträtmalers, Miniaturisten und Kupferstechers Jean-Baptiste Massé (1687–1767). Drei Jahre später verliess er dessen Atelier und versuchte, sich seinen Lebensunterhalt als Porträtmaler zu verdienen. Gegen 1727 malte er sein erstes Selbstporträt in Öl, das sich durch einen pastosen Farbauftrag und eine durchdachte Chiaroscuro-Technik auszeichnet. 1733 schuf er

seine ersten Radierungen, darunter *Le chat malade* nach Jean-Antoine Watteau (1684–1721), und zwei Jahre später sein einziges religiöses Werk *David et Abimelech* (verschollen), das er ohne Erfolg an der Académie royale de peinture et de sculpture einreichte.

Nach zwei kurzen Aufenthalten in Genf reiste Liotard 1735 zusammen mit dem zum französischen Botschafter ernannten Grafen von Puisieux nach Neapel. Im Frühjahr 1736 besuchte er Rom, wo er den Ritter William Ponsonby – einen grossen Liebhaber der englischen Kunst – und dessen Freunde kennenlernte, die sich gerade auf ihrer Grand Tour befanden. Sie luden ihn ein, sie nach Konstantinopel zu begleiten, und so schiffte sich die ganze Gesellschaft am 2. April 1738 in Neapel ein, um Capri, Messina, Siracusa, Malta und die griechischen Inseln zu erkunden. Bei jedem Landgang nahm Liotard seine Stifte mit und zeichnete ohne Unterlass. Zwischen Juni und August 1738 trafen sie schliesslich in Konstantinopel ein, wo der Maler vier Jahre blieb.

1742 begab sich der Künstler auf Einladung des Prinzen von Moldawien nach Jassy und malte dort zahlreiche Würdenträger des Hofes. Nach dem Vorbild der Adligen des Landes liess er sich einen Bart wachsen und setzte eine Fellmütze auf, was ihm den Übernamen «Peintre turc» eintrug – eine Bezeichnung, die ihm überall in Europa vorauseilte und den Handel mit seinen Kunstwerken förderte. Am 2. September 1743 traf Liotard in Wien ein. Mit seinem türkischen Kostüm und seinem eigentümlichen Aussehen erregte er rasch die Aufmerksamkeit des Grossherzogs Franz Stephan von Lothringen und seiner Ehefrau, der Kaiserin Maria Theresia von Österreich. In der Folge wurde er zum Hofmaler ernannt und schuf Porträts der kaiserlichen Familie und des österreichischen Adels. Mit Unterstützung von Joseph Cameratta fertigte er zudem Kupferstiche der Zeichnungen an, die er aus der Türkei mitgebracht hatte. Die nach Paris verschickten Stiche begründeten den Ruf des Künstlers in Frankreich schon lange vor seiner Rückkehr. Auch *La belle chocolatière* (um 1745) stammt aus dieser Zeit: ein Pastell, dem er keine besondere Bedeutung beimass, das jedoch zu seinem berühmtesten Werk werden sollte. 1745 reiste Liotard nach Venedig, wo er ein Bildnis des Gelehrten Francesco Algarotti schuf und das Atelier der Malerin Rosalba Carriera (1675–1757) besuchte. Auf dem Rückweg nach Wien machte er in Frankfurt die Bekanntschaft von Prinzessin Karoline Luise, der zukünftigen Markgräfin von Baden, die er danach mehrere Wochen in Pastellmalerei unterrichtete.

Von 1746 bis 1753 lebte Liotard in Paris. Obwohl die königliche Akademie seinen realistischen Stil – die *peinture de vérité* – ablehnte, genoss er dort Anerkennung und Berühmtheit. So war er Mitglied der Académie de Saint-Luc,

die ihn in ihren Rat berief und an der er seine Werke mit Erfolg ausstellte. Nachdem der Künstler von Hermann Moritz Graf von Sachsen am Hof eingeführt worden war, malte er etliche Bildnisse der königlichen Familie. 1753 zog es ihn nach London, wo er dank William Ponsonby, der unterdessen Lord Bessborough geworden war, zahlreiche Aufträge, darunter auch von Familienmitgliedern des Prinzen von Wales erhielt. 1755–56 reiste der Künstler weiter nach Den Haag und Amsterdam und ehelichte dort Marie Fargues (1728–1782), die Tochter eines emigrierten protestantischen Kaufmanns aus Frankreich.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Paris liess sich das Paar 1757 in Genf nieder. Der wohlhabende und berühmte Liotard wurde zum begehrten Porträtmaler der städtischen Honoratioren, darunter der Familie Tronchin. Aber auch ausländische Persönlichkeiten auf Durchreise nahmen seine Dienste in Anspruch. Mehrere Porträts aus dieser Epoche zählen zu seinen gelungensten Werken, so etwa das *Porträt de Madame d'Epinau*. Bei einem Aufenthalt in Wien im Jahr 1762 malte er Bildnisse des Kaiserpaars und deren elf Kinder. Nach seiner Rückkehr richtete er 1771–72 eine Ausstellung in Paris aus. Danach zeigte er seine Werke 1773–75 mit Erfolg an der Royal Academy in London aus und organisierte zwei Verkäufe seiner eigenen Sammlung. 1777 unternahm er seine letzte Reise nach Wien.

1781, als Genf von politischen Unruhen erschüttert wurde, in die er verstrickt war, wich Liotard nach Lyon aus, wo er sein *Traité des principes et des règles de la peinture* drucken liess. Im April 1782 zog er sich nach Confignon in der Nähe von Genf zurück. Fern von jedem menschlichen Modell entdeckte er dort das Stilleben und bildete die Früchte und Blumen in seinem Garten mit der gleichen akribischen Sorgfalt ab, die auch seine Porträts auszeichnet.

Traité des principes et des règles de la peinture, eine Zusammenfassung der künstlerischen Grundhaltung von Liotard, ist das Testament eines Mannes, der die Erkenntnisse vermitteln will, die er im Laufe seines Künstlerlebens gesammelt hat. Das Traktat fügt sich in die Reihe der Lehrbücher ein, die viele seiner Zeitgenossen hinterlassen haben. Allerdings dient sein sehr persönlicher Text auch als Führer zum Verständnis seiner Kunst. Gemäss Liotard muss sich ein Maler an unveränderliche Regeln und Grundsätze halten. Im Unterschied zu den damals vorherrschenden Lehrmeinungen zählt für ihn das Urteil des «ignorant» – des Menschen also, der grundsätzlich keine Ahnung von den Regeln der Kunst hat. Sein Ansatz ist pragmatisch: Genauer gesagt sollte der technische Aspekt eines Kunstwerks mehr in den Mittelpunkt gerückt werden. Zu diesem Zweck erörtert er in seinem Traktat einerseits die wichtigsten Elemente der Malerei und definierte die Begriffe Zeichnung, Komposition, Chiaroscuro, Kontrast, Relief, Kolorit, Ausdruck, Wirkung, Urteilsvermögen, Einbildungskraft, Harmonie und Anmut, wobei letztere als höchste Qualität eines Gemäldes gilt. Andererseits gibt er jungen Kunstschaffenden zwanzig Regeln vor und veranschaulicht diese mit Beispielen, die Einblick in die Geheimnisse des Metiers geben. Dabei wehrt er sich unter anderem vehement gegen kühne Pinselstriche. Für ihn besteht das wesentliche Kriterium zur Beurteilung eines Werkes nämlich darin, inwiefern es eine vollkommene Illusion der Natur zu vermitteln vermag. Seine Schrift, die von der Malerei einzig verlangt, ein perfekter Spiegel der

Realität zu sein, zeugt von Liotards Treue zu seinen künstlerischen Ursprüngen. Dieses einzigartige Traktat wurde 2007 neu herausgegeben und mit Details zu Werken ergänzt, die im Musée d'art et d'histoire in Genf aufbewahrt sind.

Liotard, ein weitgereister und weltoffener Künstler, erreichte in seiner Epoche einen internationalen Ruf als Porträtmaler, ohne sich jedoch klar der einen oder andern Schule zu verpflichten. Sein Schaffen widersetzt sich den akademischen Konventionen der französischen Kunst des 18. Jahrhunderts und seine stilistische Entwicklung ist nur wenig ausgeprägt. In seiner gesamten Laufbahn, die im Wesentlichen der Bildnismalerei gewidmet war, lässt sich jedoch zu Beginn eine «türkische» Periode (1738–1743) und gegen das Ende hin ein Interesse für das Stilleben erkennen (1782–89).

Während seiner Zeit in Konstantinopel hatte Liotard Gelegenheit, eine Reihe von Zeichnungen mit Kohle und Rötel anzufertigen, die alltägliche Sitten und Kostüme des Orients abbilden. Ihre freie Ausführung, in der das flimmernde Licht und die transparenten Schatten aufs Schönste wiedergegeben werden, erinnert an die Techniken, die Antoine Watteau in seinen naturgetreuen Zeichnungen verwendet hatte. So sind Werke von einer geradezu peniblen sachlichen Präzision entstanden, die den originellsten Teil seines Œuvres bilden.

Als Porträtist der aristokratischen und bürgerlichen Gesellschaft malte er mit einer extremen Nüchternheit, ohne jede Künstelei, die sonst so typisch ist für höfische Porträts. Seine Besuche in den Uhrenateliers und Emaillier-Werkstätten in Genf hinterliessen bei ihm eine Vorliebe für Genauigkeit, helle Farben und eine durchscheinende Malerei. Liotard bediente sich einer schnörkellosen Bildsprache und gab die Antlitze seiner Modelle mit äusserster Präzision wieder, ohne sie schmeichelhaft zu verschönern. Sein oberstes und einziges Anliegen bestand darin, «wahrheitsgetreu» zu sein, weshalb er auch *Peintre de la vérité* genannt wurde. Geduldig, sorgfältig und gewissenhaft: Liotard war kein Visionär, sondern malte, was er sah. Sein Ziel war es, die Natur realitätsgetreu abzubilden – ohne eine Falte oder einen physischen Mangel auszulassen.

Die meisten seiner Porträts sind auf die Büste, ohne Hände, beschränkt und zeigen kaum je Gebrauchsgegenstände: hie und da ein Buch, ein Brief, ein Fächer oder eine Blumenvase. Ganzfiguren hat Liotard nur selten gemalt, wobei diesbezüglich die Porträts von *Richard Pococke* (um 1738–39) und *Lord John Mount Stuart* (1763) in einer von François Boucher (1703–1770) inspirierten Umgebung zu den gelungensten zählen. Manchmal situierte der Künstler seine Modelle in ein persönlicher gefärbtes Interieur, so etwa *Caroline-Louise de Hesse-Darmstadt devant son cheval* (1745), *François Tronchin* (1757), der an einem Pult sitzt und auf ein Rembrandt-Gemälde zeigt, oder *Déjeuner des demoiselles Lavergne*, in dem die im 19. Jahrhundert so beliebten intimen Szenen vorweggenommen werden. Die aussergewöhnliche Reihe von Selbstporträts, in denen der Maler sein eigenes Gesicht mit schonungslosem Scharfblick erforscht, stellt ein faszinierendes Zeugnis seiner psychologischen Entwicklung dar.

Gegen Ende seiner künstlerischen Laufbahn schuf Liotard

eine bewundernswerte Reihe von Stilleben, die im Stil von Jean Siméon Chardin (1699–1779) sehr nüchtern und realitätsgetreu gemalt sind und von denen gewisse Merkmale bereits das Schaffen von Paul Cézanne (1839–1906) ankündigen.

Wie viele seiner Zeitgenossen bevorzugte auch Liotard die Pastellmalerei: eine Technik, die Rosalba Carriera 1721 nach Paris gebracht hatte. Als gefühlvoller Kolorist beherrschte er den Einsatz der Farbtonwerte, der *valeurs*, auf meisterhafte Weise. Seine Pastelle besitzen weder die psychologische Tiefe der Werke von Maurice Quentin de La Tour (1704–1788) noch zeichnen sie sich durch die hochstehende Raffinesse derjenigen von Jean-Baptiste Perronneau (1715–1783) aus, bei dem sich Hell und Dunkel klar gegenüberstehen und dessen lebendige Strichführung die changierenden Farben des Lichtes zum Ausdruck bringt. Liotard tauchte sein Modelle in helles Licht, schuf Pastelle mit einer ebenmässigen, makellosen Oberfläche und verlieh seinen Kompositionen eine porzellanartige Erscheinung, wobei die Strichführung nur an wenigen Stellen, meist in den Gesichtern, in feinsten Abstufungen zu erkennen ist.

Das Echo, das Liotards Schaffen bei Kritikern auslöste, widerspiegelt die geteilten Ansichten seiner Zeitgenossen. 1770 lobte [Johann Kaspar Füssli](#) den Genfer Pastellmaler in seiner *Histoire des meilleurs artistes en Suisse* in höchsten Tönen: «Ich kenne keinen Maler, der die Natur so wahrheitsgetreu abbildet und dabei so wenig verschönert wie Liotard.» Während der grosse französische Sammler und Kritiker Pierre Jean Mariette sein Werk als «spröd» abtat, verwendete der italienische Philosoph Francesco Algarotti den Begriff der «Finesse» dafür, wohingegen der englische Schriftsteller Horace Walpole es als «zu holländisch» beurteilte. Liotard war im 18. Jahrhundert, mit dem ihn sein Rationalismus und das Streben nach Objektivität verband, letztlich eine einsame Figur und wurde im 19. Jahrhundert nicht beachtet. Es sollte bis zum 20. Jahrhundert dauern, dass seine «Modernität» Anerkennung fand und er mit seinem Realismus, der untrüglichen Schärfe seines Blickes und seinem sicheren Gespür für Farben als Vorläufer gewisser Künstler des 20. Jahrhunderts wie etwa [Félix Vallotton](#) wahrgenommen wurde.

Werke: Amsterdam, Rijksmuseum; Cleveland, Museum of Art; Dresden, Gemäldegalerie Alte Meister; Genf, Musée d'art et d'histoire; Paris, Musée du Louvre.

Renée Loche, 1998, aktualisiert 2015
Übersetzung: Irene Bisang

Literaturauswahl

- *«Das schönste Pastell, das man je gesehen hat.» Das Schokoladenmädchen von Jean-Étienne Liotard.* Dresden, Gemäldegalerie Alte Meister, 2018-19. Herausgeber: Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Roland Enke, Stephan Koja. München: Hirmer, 2018
- Marianne Koos: *Haut, Farbe und Medialität: Oberfläche im Werk von Jean-Étienne Liotard (1702-1789).* Paderborn: Fink, 2014
- Marcel Roethlisberger et René Loche: *Liotard. Catalogue, sources et correspondance.* Avec la collaboration de Bodo Hofstetter et de Hans Boesch. Doornspijk: Davaco Publishers, 2008, 2 tomes
- Jean-Etienne Liotard: *Traité des principes et des règles de*

la peinture; par M.J.-E. Liotard, peintre, citoyen de Genève. Genève: Notari, 2007

- Jean-Etienne Liotard (1702-1789). *Masterpieces from the Musée d'art et d'histoire of Geneva and Swiss private collections.* New York, Frick Collection, 2006. Genève: Musée d'art et d'histoire, 2006 [dans le cadre de l'exposition *Jean-Etienne Liotard (1702-1789). Swiss Master*]
- Andreas Holleczek: *Jean-Etienne Liotard. Erkenntnisvermögen und künstlerischer Anspruch.* Frankfurt am Main: Peter Lang, 2002 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 28, Band 369), 260 S.
- *Dessins de Liotard. Suivi du catalogue de l'oeuvre dessiné.* Genève, Musée d'art et d'histoire, 1992; Paris, Musée du Louvre, 1992. [Texte:] Anne de Herdt. Genève; Paris: Réunion des musées nationaux, 1992
- Danielle Buysens: *Musée d'art et d'histoire de Genève. Catalogue des peintures et pastels de l'ancienne école genevoise. XVII^e-début XIX^e siècle.* Genève: Musée d'art et d'histoire, 1988
- Renée Loche, Marcel Roethlisberger: *L'Opera completa di Liotard.* Milano: Rizzoli, 1978 (Classici dell'Arte 96)
- François Fosca: *La Vie, les Voyages et les Oeuvres de Jean-Etienne Liotard. Citoyen de Genève, dit Le Peintre Turc.* Lausanne, Paris: La Bibliothèque des Arts, 1956
- Numa S. Trivas: *Jean-Etienne Liotard. Peintures, pastels et dessins.* [Manuscrit, Archives du Musée d'art et d'histoire, Genève]. 1936
- Daniel Baud-Bovy: *Peintres genevois 1702-1817. (Première série). Liotard. Huber. Saint-Ours. De La Rive.* Genève: Journal de Genève, 1903
- Edouard Humbert, Alphonse Revilliod, J. W. R. Tilanus: *La Vie et les Oeuvres de Jean Etienne Liotard (1702-1789). Etude biographique et iconographique.* Amsterdam: C. M. van Gogh, 1897

Direktlink

<http://www.sikart.ch/kuenstlerinnen.aspx?id=4023353&lng=de>

Letzte Änderung

28.02.2018

Disclaimer

Alle von SIKART angebotenen Inhalte stehen für den persönlichen Eigengebrauch und die wissenschaftliche Verwendung zur Verfügung.

Copyright

Das Copyright für den redaktionellen Teil, die Daten und die Datenbank von SIKART liegt allein beim Herausgeber (SIK-ISEA). Eine Vervielfältigung oder Verwendung von Dateien oder deren Bestandteilen in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist ohne ausdrückliche Zustimmung von SIK-ISEA nicht gestattet.

Empfohlene Zitierweise

AutorIn: Titel [Datum der Publikation], Quellenangabe, <URL>, Datum des Zugriffs. Beispiel: Oskar Bättschmann: Hodler, Ferdinand [2008, 2011], in: SIKART Lexikon zur Kunst in der Schweiz, <http://www.sikart.ch/kuenstlerinnen.aspx?id=4000055>, Zugriff vom 13.9.2012.